



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2014

---

## **Religion und Gewalt**

Bumbacher, Stephan Peter

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-105056>

Newspaper Article

Originally published at:

Bumbacher, Stephan Peter. Religion und Gewalt. In: Neue Zürcher Zeitung, 302, 30 December 2014, 17.

# Religion und Gewalt

*Die meisten Religionen können theologisch aus sich heraus Gewaltlosigkeit begründen. Doch dieselben Religionen können auch die Anwendung von Gewalt theologisch aus sich heraus legitimieren.*

*Von Stephan Peter Bumbacher*

Der Mensch ist als Teil der Natur Träger biologisch-evolutionären Erbes. Dieses ist älter als jegliche kulturelle Errungenschaft. Er verfügt aber auch über ein kulturelles Erbe (Sprache, Religion, Kunst, Technik usw.) und scheint sich dadurch bis zu einem gewissen Grad von der Natur emanzipieren zu können. So ist es ihm auf der Stufe *Homo sapiens* gelungen, das angestammte Gebiet in Afrika zu verlassen, sich über den gesamten Globus auszubreiten und so verschiedene Bereiche zu besiedeln wie den tropischen Regenwald, die Wüste und die Arktis, ja temporär sogar den Fuss auf den Mond zu setzen.

Religionen als kulturelle Erscheinungen umfassen nicht nur Deutungsmodelle – etwa: Die Welt hat sich selber aus einer Urgesetzlichkeit (Tao) heraus zunächst in zwei «Energien» (Yin und Yang) und schliesslich in der Vielheit der Erscheinungen hervorgebracht. Oder: Sie wurde von einer Schöpfergöttheit in sechs Tagen geschaffen. Sondern sie erheben auch den Anspruch, normativ und legitimierend das Leben ihrer Mitglieder zu bestimmen: «Du sollst nicht töten» oder «kämpft um Gottes willen gegen diejenigen, die gegen euch kämpfen». Einige dieser Normen sind biologisch unproblematisch: «Am siebten Tage sollst du ruhen»; andere versuchen, biologisch ererbtes Verhalten radikal zu leugnen wie z. B. die Zölibatsvorschrift etwa für buddhistische Nonnen und Mönche oder für katholische Kleriker – mit psychologischen Problemen für die Betroffenen oder Missbrauch ihrer Schutzbefehlen als möglicher Konsequenz.

Bezogen auf die zwischenmenschliche Gewaltanwendung kann man sich nun nach ihrem biologischen Status und dem kulturellen, speziell: religiösen Umgang mit ihr fragen.

Lange Zeit ging man davon aus, dass nur der Mensch seinesgleichen umbringt, da sich in allen Kulturen und bis in prähistorische Zeiten nachweisen lässt, dass sich Menschen gegenseitig gewaltsam und häufig mit Todesfolge attackiert haben. Noch Konrad Lorenz glaubte, dass die aggressiven Triebe von Tieren durch instinktive Hemmungen so weit in Schach gehalten würden, dass es nicht zur Tötung von Artgenossen komme. Feldforschungen der letzten Jahrzehnte haben jedoch diese Ansicht grundlegend widerlegt und ergeben, dass Gewalt gegenüber Artgenossen im Tierreich ein verbreitetes Phänomen ist.

Ein Blick auf unsere genetisch nächsten Verwandten, die Schimpansen, ist besonders aufschlussreich im Hinblick auf die Beobachtung von Gewalt, welche von Gruppen gegenüber Mitgliedern anderer Gruppen ausgeübt wird. In den 1970er Jahren wurde in mehreren afrikanischen Freilandstationen beobachtet, wie Gruppen von Schimpansen gegen andere regelrechte Vernichtungskriege führten. Jane Goodall berichtete aus dem Gombe-Reservat in Tansania, wie eine Gruppe, die sich vergrössert hatte und in der die inneren

Spannungen stark zunahmen, sich in zwei Gruppen aufspaltete. Die kleinere oder «Kahama»-Gruppe (u. a. sechs erwachsene Männchen) wanderte nach Süden und belegte dort ein neues Territorium von etwa zehn Quadratkilometern. Die nun verkleinerte ursprüngliche «Kasakela»-Gruppe (u. a. acht erwachsene Männchen) bewohnte ein Gebiet von fünfzehn Quadratkilometern. Während einiger Monate koexistierten beide friedlich. Dann brach im Januar 1974 erstmals ein Trupp aus der «Kasakela»-Gruppe zu einem Angriff nach Süden auf, und innerhalb von vier Jahren wurde die «Kahama»-Gruppe vollständig durch die nördliche eliminiert, wobei die Männchen beider Gruppen ursprünglich miteinander blutsverwandt gewesen waren. Das Muster der Angriffe war immer das gleiche: Mehrere erwachsene und einige halbwüchsige Männchen sowie ein oder zwei erwachsene Weibchen drangen in das Nachbarrevier ein, überwältigten ein unbegleitetes Männchen der dortigen Gruppe und verletzten es tödlich. Im Kibale-Reservat in Uganda und im Mahale-Nationalpark in Tansania wurde Ähnliches festgestellt. Gemeinsam sind dem Gewaltverhalten der Schimpansen folgende Merkmale:

- Männchen führen gezielt schwere Attacken auf Angehörige anderer Gruppen aus.
- Die Angreifer sind praktisch ausschliesslich Männchen, Weibchen spielen höchstens eine Mitläuferinnenrolle.
- Die Angriffe gehen nicht von Einzeltätern aus, sondern mehrere Männchen kooperieren jeweils und sind grundsätzlich zahlenmässig überlegen, um das eigene Verletzungsrisiko zu minimieren.
- Unmittelbares Ziel eines Angriffs ist nicht die Vertreibung des anderen, sondern es besteht darin, ihn schwer zu verletzen oder gar zu töten.
- Aggressionen zwischen Männchen innerhalb derselben Gruppe führen selten zu schweren Verletzungen. Die Schimpansen organisieren sich in Gruppen von Männchen, wobei das gemeinsam bewohnte Territorium als Identifikationskriterium offenbar wichtiger ist als die ursprüngliche Blutsverwandtschaft.

Beim Menschen finden sich überraschende Parallelen: Der Kriegszustand zwischen benachbarten Dörfern der Yanomami (Venezuela) ist chronisch, in bestimmten Gebieten stirbt mindestens ein Viertel aller männlichen Erwachsenen eines gewaltsamen Todes. Das Muster ist jeweils dasselbe: Die Männer der angegriffenen Dörfer werden getötet oder fortgejagt, noch nicht entwöhnte Kinder werden umgebracht und die Frauen im gebärfähigen Alter verschleppt und zu Nebenfrauen gemacht. Die Akteure sind auch hier jeweils Männergruppen, die sich als Gemeinschaft derjenigen verstehen, die ein gemeinsames Territorium (das Dorf) bewohnen. Wird ein Dorf zu gross und nehmen Spannungen überhand, spaltet sich ein Teil der Bewohner ab und wandert aus. Diese Gruppen grenzen sich nun voneinander

ab und können sich bekämpfen, unbesehen der ursprünglichen verwandtschaftlichen Beziehungen.

Auch wenn die Formen der Gewaltausübung bei Schimpansen insgesamt weniger zahlreich sind, so wird häufig auf Parallelen zu entsprechendem Verhalten zumindest von Wildbeutergesellschaften hingewiesen: In beiden Fällen sind es Gruppen von Männern, die – sofern in der Überzahl – Gruppenfremde misshandeln, verletzen und töten. Der Schluss liegt nahe, dass die Parallelen, angesichts der hohen genetischen Übereinstimmung zwischen Menschen und Schimpansen, auf einem gemeinsamen evolutionären Erbe beruhen dürften.

Generell bildet beim Menschen als soziales Wesen die Gruppe die Einheit, welche sich nach aussen hin gegen andere abgrenzt, jene angreift oder sich gegen jene verteidigt. Das gemeinsam beanspruchte Territorium kann das identitätsstiftende Merkmal bilden, doch entsprechend der Komplexität humaner Gesellschaften können sich Gruppen auch über ganz andere Merkmale definieren (Verwandtschaft, Tätigkeit, Interessen usw.). Zur äusseren Identitätsmarkierung tragen die Gruppenmitglieder etwa Kleider gleichen Stils (Tracht, Uniform, Hooligan-Kostüm), sie verwenden eine gemeinsame Sprache (Jägerlatein, Kirchenlatein), einen gemeinsamen Wertekanon, der das Verhalten der Mitglieder bestimmt, einen rituellen Code und anderes mehr. Zu den Abgrenzungskriterien von «wir» contra «sie» gehört die Abwertung der anderen als inferior, z. B. als Dümme, als Barbaren oder Untermenschen, als Fremde.

Als Ergebnisse gewaltsamer Gruppeninteraktionen können zwei Fälle eigentlicher Massaker aus dem frühen Neolithikum angeführt werden: Etwa 7010 vor heute wurden in Talheim (Baden-Württemberg) die Leichen von 18 Erwachsenen und 16 Kindern in eine Grube geworfen – alle Skelette weisen letale Schädelfrakturen und Pfeilverletzungen auf. Gut eine Generation früher und rund 500 Kilometer weiter östlich wurden in Schletz (Niederösterreich) im Graben der befestigten Siedlung Dutzende von Leichen «entsorgt». Unter den bisher geborgenen 100 Individuen fand sich auch ein Neugeborenes. Alle weisen eine bis mehrere letale Schädelfrakturen auf, die von Knüppeln und von Äxten stammen müssen. Die Opfer waren ausnahmslos von hinten, also auf der Flucht, erschlagen worden. – Nach innen sucht die Gruppe ihre Kohärenz dadurch aufrechtzuerhalten, dass abweichendes Verhalten von Mitgliedern geahndet wird.

Religion hat in vielen Kulturen u. a. die Funktion, Identität zu stiften: Die Anhänger als Gruppe definieren sich als «Rechtläubige», Andersgläubige werden als «Ungläubige» oder «Heiden» ausgegrenzt, gegebenenfalls mit Waffengewalt vernichtet, falls sie nicht zur Konversion gezwungen und integriert werden können.

In der hebräischen Bibel etwa ist die Unterscheidung zwischen «wir» und «sie» prägnant. Dieser Text diene nach dem Babylonischen Exil u. a. als einheitsstiftende religiöse Geschichte des israelitischen Volkes. Dazu musste Israel gegen die anderen Völker abgegrenzt und mussten diese als inferior hingestellt werden. In den Worten von Elaine Pagels in «Satans Ursprung»: «Wenn Gott Abraham verheisst, ihn zum Vater eines neuen grossen, gesegneten Volkes zu machen, verleugnet und verflucht er zugleich dessen Feinde. So erklärt die israelitische Tradition von Beginn an das «Wir» in ethnischer, politischer und religiöser Hinsicht zum «Volk Israel» oder «Volk Gottes» und setzt es «ihnen» entgegen –

den (anderen) Völkern («ha gojim» auf Hebräisch), den fremden Feinden Israels, die oft als geringer, moralisch verderbt, ja als verflucht charakterisiert werden. In 1. Mose 16, 12 sagt ein Engel voraus, dass Ismael, obwohl Abrahams Sohn, der Urahn des arabischen Volkes, ein «wilder Mensch» sein werde; «seine Hand wider jedermann und jedermanns Hand wider ihn, und er wird wohnen all seinen Brüdern zum Trotz». Die Geschichte besagt, dass die Nachkommen Ismaels auch feindseliger Natur seien und nicht besser als die Tiere. 1. Mose 19, 37/38 fügt hinzu, dass die Völker der Moabiter und der Ammoniter von Lots Töchtern abstammen, das heisst illegitime Abkömmlinge eines im Rausch vollzogenen Inzestes sind.»

Ein Blick auf das christliche Territorium zeigt z. B. Karl den Grossen, der sein Herrschaftsgebiet als das christliche («wir») gegen das der heidnischen Sachsen («sie») abgrenzte, welches es zu erobern galt. Der Krieg gegen die Sachsen wurde religiös legitimiert als Verbreitung des wahren Glaubens. Dahinter stand jedoch einerseits das Interesse der Erweiterung des Machtbereiches, andererseits das des Beutegewinns, basierte doch die Macht der Franken zum grossen Teil darauf, dass ihre Krieger sich auf Feldzügen bereichern konnten.

Während nach innen gewöhnliche Delikte laut fränkischem Recht verhältnismässig milde geahndet wurden – eine Straftat konnte in fast allen Fällen «verglichen» bzw. «abgelöst» werden, indem ein festgelegter Preis dafür bezahlt wurde –, wurde nach aussen mit äusserster Härte vorgegangen, wenn sich andere Gruppen nicht dem Willen der Franken fügten: An einem einzigen Tage im Jahre 778 wurden 4500 aufständische Sachsen enthauptet. Die «Anderen» waren erbarmungslos zu verfolgen, solange sie «Andere» bleiben wollten, die «Unseren» konnten – im Falle eines Vergehens – vergleichsweise mit Milde rechnen.

1096 rief Papst Urban II. die «bewaffnete Pilgerfahrt» aus (der Begriff «Kreuzzug» wurde erst im 13. Jh. geprägt). Er begründete sie mit den Grausamkeiten, mit welchen Muslime die Christen behandelt hätten. Es galt, den Beispielen Karls des Grossen und anderer folgend, «die Königreiche der Heiden zu zerstören und in die Grenzen der Heiligen Kirche einzubeziehen». Noch Bernhard von Clairvaux untersagte jeglichen Friedensschluss mit den Heiden, «bis zu der Zeit, da sie, mit Gottes Hilfe, entweder bekehrt oder ausgelöscht sein werden». Zu den Eroberungen des ersten Kreuzzuges gehörte eine ganze Reihe von Küstenstädten des östlichen Mittelmeeres. Nachdem im 9. und 10. Jh. noch muslimische Schiffsleute das Mittelmeer beherrscht und den Seehandel kontrolliert hatten, gelang es nun den Christen nach und nach, nicht nur die byzantinischen, sondern auch die Schiffe des Islam zu verdrängen, zum Vorteil der italienischen Hafenstädte Genua, Pisa und Venedig.

Das im 14. Jh. von einem Theravada-Mönch verfasste «Saddharmalankara» erzählt, wie der buddhistische König Dutthagamani die gesamte Insel Sri Lanka unter seine Herrschaft brachte. Das Ziel war ein machtpolitisches: die Kontrolle der Singhalesen auch über den tamilischen Teil der Insel. Die Begründung aber war eine religiöse: Die Wiederherstellung des Buddhismus auf der ganzen Insel. Gegen Ende seines Lebens kamen dem König Bedenken, dass ihm ob der vielen getöteten Tamilen eine schlechte Wiedergeburt drohte. Buddhistische Mönche beruhigten ihn mit dem Hinweis, dass «obgleich du eine solche Menge von Tamilen getötet

hast, gibt es keine Gefahr für dein künftiges Wohlergehen in den göttlichen Welten (. . .). Von diesen Tamilen war es allein einer, der die fünf Vorschriften der buddhistischen Laienanhänger auf sich genommen hat, und einer, der sich den drei Zufluchten der buddhistischen Mönche und Nonnen zuwandte. Deswegen hast du nur anderthalb menschliche Wesen getötet!»

Gruppen üben zur Stabilisierung ihrer Identität und Kohärenz auch Gewalt gegen innen aus. In Gesellschaften, deren Identität über eine Religion garantiert wird und in denen die Religion hinreichend an die staatliche Macht gekoppelt ist – etwa dadurch, dass diese religiös legitimiert wird –, können Personen, die wichtige Aspekte der Religion und damit indirekt das Machtgefüge als solches infrage stellen, zur Stabilitätssicherung aus der Gruppe verbannt, eingekerkert oder getötet werden. Bekanntes Beispiel ist Jesus, dessen Neuinterpretation der jüdischen Lehre ihn in Opposition zur Gruppe der traditionellen Priester und Schriftgelehrten brachte und zum Gründer einer neuen religiösen Gruppe werden liess. Dadurch wurde er für die Anhänger der traditionellen Interpretation, des «Tempeleestablishments», zu einem «Anderen» und als solcher offenbar eine so grosse Gefahr, dass man ihn hinrichten musste.

Im griechischen Kulturkreis ist Sokrates zu nennen, dessen philosophisches Wirken ihm laut Platon die Anklage eintrug, «er missachte die alten Götter, führe neue dämonische Wesen ein und verderbe die Jugend». Auch er stellte somit die identitätsstiftende Religion in den Augen der Machthaber infrage, so sehr, dass die durch sie definierte Gruppe ihn nicht länger als zu sich gehörig ansah und davon ausging, er könnte eine Gegengruppe etablieren, die der traditionellen – und die Staatsmacht tragenden – gefährlich werden könnte. Also wurde er zum Tode verurteilt.

Die Gewaltausübung von Menschen an Menschen scheint einem evolutionären Erbe zu entstammen. Sie ist demnach älter als der Homo sapiens. Die Praxis dieser Gewaltanwendung ist älter als die Religionen. Obwohl die meisten Religionen Gewaltlosigkeit zum Ziel haben, diese theologisch aus sich heraus begründen können und von ihren Mitgliedern fordern, können dieselben Religionen aber auch die Anwendung von Gewalt theologisch aus sich heraus legitimieren. Religiöse Gewalt ist religiös legitimierte Gewalt zur Durchsetzung von Interessen wie der Stabilisierung oder Erweiterung der eigenen Gruppe oder dem Zugang der eigenen Gruppe zu Macht, Territorien und Ressourcen.

---

**Stephan Peter Bumbacher** ist Professor für Sinologie und Religionswissenschaft an der Universität Tübingen, er lehrt ferner Sinologie an der Universität Zürich und Vergleichende Religionswissenschaft an der Universität Basel.